

Prof. Dr. Götz, Dekan der philosophischen Fakultät Bonn: „Heute morgen hat der Rektor unserer Universität mit für den Dekan der philosophischen Fakultät gesprochen, heute abend habe ich die Ehre, auch für den Rektor unserer Universität zu reden. In meiner Eigenschaft als Dekan der philosophischen Fakultät, der Kekulé angehört hat, und zugleich im Namen des Rektors habe ich Gruß und Dank auszusprechen und die große Befriedigung auszusprechen, daß gerade zum hundertsten Geburtstag Kekulé's ein neues wichtiges Denkmal von einem Mann errichtet wurde, der an dieser Universität wirkte, von Richard Anschütz. Mit Stolz darf ich darauf hinweisen, daß es einem Mitglied unserer Fakultät vergönnt war, Kekulé diesen Tribut zu erweisen, und ich verbinde damit den Dank an Prof. Anschütz, der so auch das Ansehen von Bonn hebt. Wir feiern ihn als den Vollender dieses bedeutungsvollen Werkes. Mit der gebührenden Ehrfurcht, die den Deutschen vor der hohen Obrigkeit auszeichnet, muß ich aber feststellen, daß wir hier einen Fall haben, wo die amtliche Jahresgrenze-Guillotine viel zu früh heraufgefallen ist und nicht die Aroelkraft, aber die amtlich berechnete Existenz kurzerhand abgeschritten hat. Mögen ihm noch lange Jahre in seiner hessischen Heimat vergönnt sein.“

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Richard Anschütz, Darmstadt, dankte für die Ansprache und fährt fort: „Wenn das Preußische Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst mich nicht emeritiert hätte, so kann ich Sie nur versichern, heute hätte ich das Buch von Kekulé nicht auf den Tisch des Hauses legen können, und es wäre mir nicht möglich gewesen, neben meinen Amtspflichten auch noch dieses zu leisten.“

Es ist mir nahegelegt worden, ich möchte doch aus dem Schatz meiner Erinnerungen an Kekulé etwas mitteilen, ich habe dies abgelehnt, weil ich vieles darüber schriftlich mitgeteilt habe. Was soll ich Ihnen denn noch mündlich erzählen, nachdem ich es schriftlich sorgfältig darlegen konnte? Kekulé's Anlagen, die ihn zu seinen späteren Leistungen befähigten, finden wir schon in seiner Jugendzeit vorgebildet; da war einmal die Gabe für mathematische Probleme, die große Anlage zum Zeichnen, die seinen Vater dazu bestimmte, dem Sohn den Beruf eines Architekten vorzuschlagen, dann war es weiter ein außergewöhnliches Gedächtnis, das mich immer besonders in Erstaunen gesetzt hat. Kekulé hatte in seinem Kopf die Hauptsachen, über die er schreiben wollte, fix und fertig, Briefe und alles, was er schreiben wollte, waren, ehe er die Feder ansetzte, fertig. Er antwortete mir einmal, als ich darüber staunte, daß nicht die kleinsten Verbesserungen notwendig waren: „Ich habe ja nur abgeschrieben. Der Brief war vorher fertig.“ Dieses Gedächtnis kam ihm sehr zustatten beim Aufstellen entfernt liegender Analogien. Kekulé war auch sehr für Sprachen begabt. Im Gymnasium, das er besuchte, war ein Direktor von einer sehr vernünftigen Denkweise. Kekulé war schwächlich und infolgedessen vom Griechischen befreit. Stellen Sie sich das heute vor. Damals hat es nichts ausgemacht. Dafür hat der junge Kekulé aber Englisch, Französisch und Italienisch gelernt. Sein Stiefbruder ermöglichte es ihm dann, an vielen Orten zu studieren. Kekulé war in Paris, kam dann nach Reichenau und dann nach England. Nachdem er seine Lehrjahre abgeschlossen hatte, hat er erkannt, daß er für den akademischen Beruf tauglich war. Die Arbeit, die er seinerzeit als Privatassistent von Stenhouse unternommen hatte, bei der er die Thioacetessigsäure fand, enthielt den Anfang seiner Valenztheorie. Er ging dann nach Heidelberg, dort mußte er sich sein Laboratorium selbst einrichten. Interessant ist der Brief, den Bunsen ihm damals schrieb, worin er ihm abschlug, ihn in sein Laboratorium zu nehmen, und ihm mitteilte, wie vorteilhaft es sei, wenn er, auf sich selbst gestellt, sich alles in seinem eigenen Laboratorium bereiten müsse. Noch etwas anderes ist Kekulé in die Wiege gelegt worden, er war äußerlich ein sehr schöner Mensch. Er hatte lockiges Haar, ein helles scharfes Auge, das munter und übermütig zu blitzen verstand. Kekulé hielt auch sehr viel auf sein Äußeres. Er hat mir da selbst eine kleine Geschichte erzählt. In Heidelberg mußte er darauf sehen, durch seine Vorlesungen Geld zu verdienen. „Damals war ich ziemlich eitel, und mein Wunsch ging nach einem

neuen Panamahut. Wenn ein Student mehr bei mir belegte, dann könnte ich mir den Panamahut kaufen“, erzählte er, und richtig, der eine Student kam und Kekulé überraschte ihn mit den Worten: „Sie sind mein Panama.“ Ich will rasch über die Heidelberger Zeit hinweggleiten. Es kam dann die Berufung nach Gent, und Kekulé mußte in französischer Sprache vortragen. Da kamen ihm seine Sprachkenntnisse sehr zugute und seine Fähigkeit, sich plötzlich in verschiedenen Sprachen leicht zu unterhalten. Die Genter Zeit ging langsam herum. Er hatte damals das schwere Schicksal, seine erste Gattin zu verlieren, und es dauerte 1½ Jahre, bis er wieder die Fassung gewann, sich wissenschaftlichen Arbeiten zuzuwenden. Zwei Lehrstühle waren damals frei geworden, der von Mitscherlich in Berlin und der von Bischof in Bonn. Es ist nun merkwürdig bei dem geistig gebildeten Mann, daß er abergläubisch war; das hat er mir später einmal erzählt. Er hatte große Angst, daß der Ruf nach Bonn nicht kam, denn es hatte vier Jahre gedauert, da sagte er: „Ich habe mir mein Zimmer neu tapezieren lassen, als ob ich immer in Gent bleiben müßte.“ Dann kam der ersehnte Ruf nach Bonn. Hier hat er sich einen Namen erworben, der den von A. W. Hofmann überstrahlte. Ein Beispiel von der Bescheidenheit Hofmann's erzählt Volhard. Hofmann sagte: „Für den einen Gedanken der Benzoltheorie gebe ich alle meine experimentellen Arbeiten her.“

Das sind so einige kleine Erinnerungen an die Persönlichkeit von Kekulé. Wie ich selbst, 1875, als blutjunger Vorlesungsassistent ihm entgegensah, da hat mir das Herz geklopft, als ich die Stufen zum Direktorzimmer hinaufstieg, aber als Kekulé mich sah und mich als Landsmann begrüßte und seinen damals 12 Jahre alten Sohn, meinen lieben Freund Stephan, hineinrief und sagte: „Hier ist ein Landsmann, ein Darmstädter“, da war alle Furcht überwunden. Ich hatte dann in guten und schweren Tagen die Ehre und Freude, ihm beiseite stehen zu dürfen. Kekulé selbst war allmählich so mit Bonn verwachsen, daß, als an ihn der Ruf kam, als Nachfolger von Liebig in München die damals größte Professur zu übernehmen, er diese ausschlug und in Bonn blieb. Wenn er heute unter uns weilen könnte und sähe diese Versammlung und wüßte, wie die Hochschule gewachsen ist, dann würde er mit uns sagen, die Universität Bonn, sie lebe hoch, hoch, hoch!“ —

Am Sonnabendvormittag fanden die Vorträge von Prof. Karrer, Zürich, und von Prof. Dr. Otto Hahn, Berlin, statt. Vgl. die Seiten 918 und 924 dieses Heftes.

Am Denkmal Kekulé's vor dem Chemischen Institut der Universität wurden Kränze niedergelegt von der Deutschen Chemischen Gesellschaft, dem Verein deutscher Chemiker, von der Stadt Bonn, der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, der Bunsen-Gesellschaft, dem Bonner Chemischen Institut, der Chemikerschaft des Bonner Instituts; außerdem noch ein Kranz, der von Geheimrat Wallach in Göttingen geschickt worden war.

Am Sonnabendnachmittag folgte man einer Einladung der I. G. Farbenindustrie zu einer Dampferfahrt auf dem Rhein.

## PERSONAL- UND HOCHSCHULNACHRICHTEN

(Redaktionschluß für „Angewandte“ Donnerstage,  
für „Chem. Fabrik“ Montags.)

Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. E. von Borsig, Mitglied des Reichswirtschaftsrats, Klink b. Waren, feierte am 13. September seinen 60. Geburtstag.

Dr. O. Wendel, Seniorchef des öffentlichen chemischen Laboratoriums Dr. Hugo Schulz, Magdeburg, feiert am 14. September sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Kommerzienrat C. Hisgen, Gründer der Rußfabrik G. Hisgen & Co., feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag.

Dr. A. Landé, Prof. für theoretische Physik an der Universität Tübingen, wird im Wintersemester auf Einladung der Universität Columbus, Ohio, Gastvorlesungen über Atomtheorie halten.

Gestorben ist: Fabrikbesitzer A. Klein, Mitinhaber der Chemischen Fabrik Dr. John & Breitschopp, Nürnberg, vor kurzem im Alter von 36 Jahren.